Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 15

Artikel: Im Lärchenhubel : Roman [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XLIII. Jahrgang | Zürich, 1. Mai 1940 | Heft 15

Vivat der Mai!

Im grünen Holz den jungen Saft
Erfaßt ein starkes Gären,
Und was da lebt in stiller Kraft,
Will formen sich und klären.
Was dumpf gebunden, macht sich frei,
Es brechen alle Riegel —
Mit Heißa juchei
Springt der Mai
Über die grünenden Hügel!

Jetzt ist es Zeit — steh auf und geh
Durch's Land, ein seliger Pilger;
Der Lenz löst alles Winterweh
Als bester Schmerzenstilger.
Der macht die Brust dir leicht und frei
Von Zweifel und Geklügel —
Mit Heißa juchei
Gibt der Mai
Herzen, die traurig sind, Flügel.

Ein Brausewind fegt frisch daher
Und lüftet alle Köpfe —
Am liebsten aber tändelt er
Um lange Mädchenzöpfe.
Ein Kichern tönt. Ein Kuß löst frei
Vom spröden Mund das Siegel —
Mit Heißa juchei
Schwingt der Mai
Seine buntschillernden Flügel.

Hinaus darum und tummle dich
In jungem Licht und Leben —
In jedem Herzen regt es sich,
Als wollt's gen Himmel schweben.
Und wandelst du beglückt zu zwei,
Glaubst du, dir wüchsen Flügel —
Mit Heißa juchei
„Vivat der Mai!"
Rufst du vom grünenden Hügel!

Jul. Lietzmann.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Mit dem ersten Maitag öffnete das Hotel im „Ebnet" seine Pforten. Eine milde Frühlingswärme schuf eine bekömmliche Luft. Unten im Tale brannte die Sonne schon heiß. Man suchte gerne kühlere Striche auf. Nun brauchte man nicht mehr zu fragen: wohin machen wir unsern Sonntagsausflug?

So strömten denn am ersten Feiertag Scharen Volkes hinauf. Man kam zu Fuß oder leistete sich die Bequemlichkeit eines Wagens. Rößlein pusteten daher und zogen die leichten Gefährte hablicher Bauernsame. Auto machten hier oben einen Halt. Etliche kamen schon von der Stadt her und waren im Begriff, mit dem neuen Gast-

hof Fühlung zu nehmen und auszukundschaften, wie es um Küche und Keller bestellt war. Ja, Vereine hatten sich schon angemeldet. Eine Sängergilde saß im Garten und sang nach Herzenslust. Mädchen gingen von Tisch zu Tisch und erkundigten sich nach den Wünschen der Gäste. Auch ein Kellner im schwarzen Anzug war darunter.

Von Zeit zu Zeit machte Direktor Buchwalder persönlich die Runde im Hause wie im Freien. Er begrüßte Bekannte und unterhielt sich da und dort. Wer Interesse hatte, dem zeigte er das ganze Haus und führte die Gäste in alle Winkel.

Gritli stand am Büfett und prüfte alle Platten, die aus der Küche kamen.

Die Registrierkasse machte unaufhörlich ihr knackendes Geräusch.

Eine Weile hatte es den Anschein, daß die dienstbaren Geister diesem Ansturm wimmelnden Volkes nicht gewachsen waren. Ungeduldige schimpften und liefen davon.

Die Bäuerin aus dem „Lärchenhubel" war auch heruntergekommen, und als sie sah, wie die Verwirrung und Aufregung immer größer wurden, band sie sich selber eine Schürze um und half, wo's am nötigsten war. Lisette wurde noch aufgeboten und das Knechtlein.

In der Küche klirrte es von Pfannen und Platten. Der Kellerbursche war ständig unterwegs. Aus den beiden Hahnen am Schanktisch floß das Bier. O, wie köstlich war es, so einen rechten Schluck zu tun, nach einem tüchtigen Marsch, oder wenn man stundenlang am Steuer gesessen hatte. Und wie wohl tat es, hier im Garten zu sitzen! Freilich, die jungen, kleinen Bäume spendeten noch nicht genug Schatten. Um so besser taten es die großen, bunten Schirme, die da und dort aufgespannt waren. Es gab ein köstliches Bild! Vater Dres schaute hinunter vom Bänklein aus unter der Lärche.

Der Direktor spitzte die Ohren. Er war neugierig zu wissen, ob seine Gäste zufrieden seien. Wenn er sich zwischen den Tischen vorbeischob und erhaschen konnte: Alle Hagel, da bekommt man etwas Rechtes! freute er sich und brachte Gritli die Kunde.

Einmal klagte es: „Wir haben kein Kalbfleisch mehr, und gleich werden auch die Bauernwürste erschöpft sein."

Werner Buchwalder telephonierte nach Kirchmatten und gab Metzger Schlageter eine neue, dringende Bestellung auf.

In aller Eile kam dieser selber heraufgefahren und freute sich des so verheißungsvollen Kunden, der ihm im „Ebnet" erstanden war.

Die Bauern in der nähern Umgebung fanden Absatz für ihre Milch. Der Knecht aus dem „Lärchenhubel" hatte in der Tanse gebracht, so viel er zur Verfügung hatte. Sie reichte nicht aus.

Gegen Abend wünschten viele Familien, die mit Kind und Kegel gekommen waren, einen guten Kaffee. Für Gebäck und Süßigkeiten war trefflich vorgesorgt worden. Die knusperigen Parisergipfel wurden wie vom Winde fortgeblasen. Unversehens war nichts mehr da. Auch die guten Nußgipfel waren verschwunden wie eine Ladung Moorenköpfe und Fruchttörtchen. Um sieben Uhr war nur noch etwas Hausbrot vorhanden.

Die Reihen hatten sich inzwischen im Garten gelichtet. Es war auch etwas kühler geworden.

Gritli und Werner atmeten auf. Es war ein fruchtbarer Nachmittag gewesen. Es surrte ihnen im Kopf. Zum Umfallen müde waren sie. Und mit ihnen alle, die mitten in diesem Kampfe gestanden und sich so wacker gewehrt hatten.

Soeben nahmen die letzten Gäste Abschied. Sie versicherten den Direktor: „Wir kommen wieder!" Dann schloß er den Davonfahrenden die Türe des Autos, und Gritli winkte ihnen aus dem offenen Fenster.

Berge von ungewaschenem Geschirr standen in der Küche herum, Platten, Teller, Gläser und Flaschen. Es war unmöglich, heute noch mit allem fertig zu werden. Morgen war Werktag. Da hatten sie Zeit, wieder Ordnung in die Kasten und Gestelle zu bringen. Als der Direktor, bevor er ganz Feierabend machte, feststellte, wie viel ihm dieser Maitag eingebracht hatte, war er erstaunt ob der Summe, die die Kasse auswies. Mit so einem Umsatz hatte er nie gerechnet. Freilich, es ging vieles ab. Bis er seine Lieferanten, besonders Metzger und Bäcker, die Spezereihändler und Bauern bezahlt hatte, verringerte sich das klingende Häuflein der Münzen. Aber es verblieb noch ein erfreulicher Bodensatz zurück, und vorab das glückliche Gefühl, daß es heute ein köstlicher Auftakt gewesen war und durch unzählige Kanälchen die Kunde ins Land hinausgetragen wurde: „Im Ebnet" ist man gut gehalten. Gab es eine wirksamere Werbung als diese Empfehlung?

Erst spät in der Nacht wurde es im Hause

still. Werner Buchwalder und Gritli zogen sich in ihre kleine Wohnung zurück. Sie setzten sich für ein paar Augenblicke in der Stube und tauschten ihre Erlebnisse vom heutigen Tage aus. Trotz aller Abgespanntheit fühlten sie sich glücklich.

Am Dienstag darauf stieg Gritli in den „Lärchenhubel" hinauf. Es tat ihm wohl, statt der vielen und weiten Räume des Hotels die heimelige Stube um sich zu haben und sicher zu sein, daß es nicht immer weggerufen wurde und über tausend Dinge Auskunft geben mußte. Es war daheim und genoß ein herrliches Plauderstündchen mit seinen Eltern.

Nun begannen schon die Vorbereitungen aufs Fest, das zur Eröffnung der neuen Paßstraße geplant war. Im Ebnet-Hotel sollte ein Bankett stattfinden, das all die hohen Amtspersonen zusammenführte, die diesseits und jenseits des Goldwang die Kantone vertraten. Das wurde zur ersten großen Belastungsprobe, die das Haus bei der Beanspruchung aller seiner Mittel und Kräfte zu bestehen hatte. Und es wollte sich den Ruhm erobern, auch den größten Anforderungen gewachsen zu sein. Zwei Köche wurden eingestellt und die Bedienung um ein Trüpplein Leute vermehrt, die anzurücken hatten, wenn der festliche Tag angebrochen war.

Gritli hätte sich als stattliche und anmutige Trägerin einer Tracht seines Tales den Veranstaltern zur Verfügung stellen sollen. Denn oben auf der Kammhöhe des Passes war eine sinnige Begegnung beider Talschaften vorgesehen. Man begrüßte sich in feierlichen Reden, und bei einer malerischen Szene von vaterländischem Gehalt, volkstümlicher Frische und historischen Erinnerungen sollte das gute Einvernehmen der Nachbarn neu besiegelt und die freundeidgenössischen Bande noch enger geknüpft werden. Die Arbeit, die ihrer harrte, verbot der Wirtin im „Ebnet", die Einladung in diese farbige Gruppe anzunehmen. Gritli wäre gerne dabei gewesen.

Bei allem Einsatz der letzten verfügbaren Mittel, die Direktor Buchwalder auf die Wagschale des Unternehmens legte, behielt er die Ruhe. Am Vorabend des Festes trat er vors Haus und guckte den Himmel ab. Ein paar Wölklein waren da, aber man brauchte sie nicht zu fürchten. Dann klopfte er ans Barometer. Der zitternde Zeiger schien den Willen nach oben zu haben. Auch das Windlein war nicht übel. Dann ging er hinein und gebot seinen Leuten Feierabend. Man legte sich schlafen, um morgen rüstig zu bleiben.

Ein paarmal schaute der Direktor hinaus in die dunkle Nacht. Zu verschiedenen Zeiten. Um eins, um zwei, um halb drei. Sterne glitzerten. Nicht zu viele. Die Wölklein waren fort.

In aller Frühe erhob er sich. Gritli wollte ihm folgen. „Bleibe noch!" bat er sie. „Der Tag wird ohne dies lang genug werden." Aber Gritli konnte nicht länger schlafen. Ein Weilchen noch blieb es liegen. Dann geisterte auch es durchs Haus und schaute noch einmal nach, ob nirgends etwas fehle.

Es begann zu tagen. Der Himmel färbte sich rot. Da tauchte der jungen Wirtin das Bild auf, das es vom Goldwang aus genossen, als es mit Hannes und Noldi die schöne Tour unternommen hatte. Es wurde sich auch bewußt, wie manches sich seitdem geändert hatte. Hannes war fort. Noldi ging einer unbestimmten Zukunft entgegen. Und wie war es mit ihm, mit Gritli bestellt?

Damals hatte es das Leben noch so glücklich und unbeschwert hingenommen. Heute lastete schon eine große Verantwortung auf ihm. Gewiß! Alle Voraussetzungen standen gut. Es besaß einen tüchtigen Mann an seiner Seite. Aber es brauchte noch mehr.

Jetzt öffnete er ein Fenster und guckte ins Weite. Die Straße war noch leer. Als breiter Streifen zog sie sich empor, beschrieb drei ausgiebige Schleifen bis hinauf nach dem Lärchenhubel und schlug sich dann weiter oben ins Geröll. Man sah ihr nicht an, daß sie heute die Gefeierte war und tausendfachen Besuch bekam.

Werner Buchwalder stieg in den Giebel hinauf und schob zwei Flaggen aus den obersten Lucken. Die langen Tücher rollten hernieder und ließen sich von einem freundlichen Lüftchen umfächeln. Über dem Eingang des Hauses und im Festsaal hingen Kränze und verliehen den Räumen und Hallen ein festliches Gepräge. Ein Triumphbogen war am Eingang des Gartens aufgerichtet mit einem Spruch zum Willkomm der Gäste.

Dann wurde es lebendig in der Küche, in der Schenke und im Officeraum.

Auch auf der Straße gingen die ersten Tritte, rollten die ersten Wagen. Man zog mit Bergstock und Rucksack hinauf nach der Paßhöhe, um die historische Szene mitzuerleben. Ganze Vereine schoben ihre Fahrräder neben sich. Unten beim Beginn der Ebnet-Talstufe saßen sie noch einmal

auf, sprangen aber bald wieder ab, wo die Steigung nach dem „Lärchenhubel" einsetzte. Bald rückten Leute und Wagen nicht mehr vereinzelt an. Zu zweien, zu Dutzenden kamen sie, und manchmal brachten die Post und andere Vier- und Sechsräder-Autos zwanzig und dreißig Personen auf einmal.

Die ersten Gäste setzten sich in den Garten. Sie bestellten ein Frühstück, um gestärkt den Hauptaufstieg unter die Füße zu nehmen.

Die Sonne ging auf. Sie brachte einen herrlichen Tag. Auf allen Gesichtern lag Freude und Erwartung.

Gritli hatte schon fleißig zu tun.

Der Direktor erschien bald in der Küche, bald im Festsaal. Es gab immer noch etwas anzuordnen. Er hatte Zeit genug, denn die Festgemeinde war erst auf abends fünf Uhr angesagt.

Gegen Mittag war der Garten besetzt. Um die Stunden des Wartens zuzubringen, erging man sich in den nahen Wäldern, wie im Tobel, das tief in den Hang am Goldwang geschnitten war. Ein lustiges Wasser durchrauschte es. In den obersten Höhen schmolz der Schnee und wirbelte die Luft der Berge hinunter ins Reich des Frühlings.

Das ganze Tal nahm Anteil am Feste. Von Kirchmatten herauf war kein Haus, das nicht die rot-weiß-rote Fahne seiner Heimat ausgehängt hatte und daneben auf schwarzem Grunde das gelbe Wappentier seines Kantons. Andere hatten ein Mehreres getan und mit Blumen und Girlanden die Fenster und Kreuzstöcke prächtig umrahmt.

Nur einer stand schmollend beiseite, der Simmeler im Tobelgut. Er schimpfte über das festliche Getue und hielt die Jalousien geschlossen, als ob kein Mensch zu Hause wäre. Das hinderte ihn freilich nicht, von der Stube aus eifrig durch die kleinen Ladenritzen zu gucken, um auf dem Laufenden zu sein, was alles auf der Straße sich ereignete und wer vorüberzog. Das Hotel war ihm ein Dorn im Auge, und da die Zumsteinsche Familie mit ihm nun aufs engste verknüpft war, nagte die Mißgunst in ihm.

Die Spannung der Harrenden stieg auf die Spitze, als die Stunde anrückte, die die hohen Gäste bringen mußte. Dichte Reihen bildeten sich der Straße entlang, und die Blicke aller richteten sich nach den Kehren am Goldwang.

Ehe die Augen etwas erspähten, riefen die ungeduldigen Leute: Sie kommen! Sie kommen! Jetzt wurde eine lange Kolonne von Wagen sichtbar, Signale meldeten die Ankunft der Festgemeinde, und alsobald hatten sie auch das Hotel erreicht. Die Musikanten von Kirchmatten, eine stattliche Truppe in schmucker Uniform, spielten einen Marsch zum Gruß. Ihre blanken Instrumente blitzten in der Sonne. Sie bliesen weiter, während die Bundesbehörden wie die Kantonalen, die Ingenieure und Bauunternehmer, die Männer des Verkehrs und die kostümierten Gruppen, die das festliche Spiel zur Aufführung gebracht hatten, die Wagen verließen und durch die Gasse schritten, die ihnen das jubelnde Volk bis zum Eingang des Hotels freigelassen hatte. Es war ein prächtiges Bild, die Weibel in ihren farbigen Mänteln, die Trachten in ihren bunten Seidenschürzen, mit den weißen Hemdärmeln und den blitzenden Ketten und Schnallen, mit den hochaufgetürmten blauen Hauben. Unter ihnen nahmen sich die Standespersonen in ihren schwarzen Röcken und Zylindern recht sonderbar aus.

Direktor Buchwalder stand oben auf der Treppe und hieß mit einer stummen Verbeugung die hohen Gäste willkommen. Gritli verfolgte den ganzen Einzug vom sichern Bollwerk des Office aus, und ein freudiger Stolz erwachte in ihm, all diese gefeierten Leute bedienen zu dürfen.

Der letzte Platz des großen Saales war besetzt. Fahnen und Flaggen hingen von den Galerien. Ein kleiner Wald von Zierbäumen rahmte die Mitte der Tafel ein, und herrliche Blumen waren zwischen die Gedecke gestreut, als wäre der Frühling selber an ihnen vorübergezogen und hätte ganze Körbe seiner schönsten Gaben auf die blanken Linnen fallen lassen.

Werner Buchwalder inszenierte das Mahl. Sauber herausgeputzte Mädchen harrten am Eingange des Saales seiner Winke. Auf ein Zeichen nahmen sie die Suppe am Büfett in Empfang und verteilten sich in allen Richtungen, um die dampfenden Teller dem wimmelnden Volke vorzusetzen. Vor jedem Gaste stand eine Flasche roten Weines, und alsobald erklangen die Gläser und gaben ein helles Geläute von Nachbar zu Nachbar und über die Tische hinweg. Auf eine weitere Handbewegung des Direktors flogen die Mädchen wieder aus, um das leere Geschirr zu sammeln und mit den Fischen aufzuwarten.

Die erste Rede wurde gehalten.

Das Mahl ging weiter.

Festliche Stimmung blühte auf.

Frühling.

Wort und schmackhaftes Gericht folgten sich in fleißigem Wechsel. Werner Buchwalder sorgte dafür, daß keine Stockung aufkam.

Direktor Zumstein hatte so manchen Dank für all seine geleistete Arbeit entgegennehmen müssen, daß nun die Reihe an ihm war, zu einer beschwingten Aussprache auszuholen. Mit glänzendem Geschick entledigte er sich dieser Aufgabe.

Es wurde ein Ehrentag für die ganze Familie aus dem Lärchenhubel. Vater Dres und die Mutter weilten auch unter den Gästen. Sie hatten wohl die größte Fläche Landes hergegeben für die Straße und hier im Ebnet das Beste, was sie besaßen. Gritli, das im Hintergrund blieb, überhörte die Huldigungen nicht, die seinem Elternhause galten wie der unternehmungslustigen Gesellschaft, die dieses schmucke Gasthaus erbaut hatte. Mit ihm konnte der Paß gedeihen, und es war nicht abzusehen, wie viel Ferienglück sie Tausenden nun inskünftig bereiten konnten, Haus und Paß zusammen, durch alle Jahreszeiten hindurch, im Winter so gut wie im Sommer.

Von der Galerie herunter spielte die Musik.

Die Stunden liefen.

Es dämmerte.

Eine letzte Festlichkeit war unten in Kirchmatten geplant. So mußte im Ebnet zeitig aufgebrochen werden. Schade! Die große Gemeinde der Feiernden war just im Begriff, von einer mächtigen Woge der Begeisterung emporgetragen zu werden, da ertönte das Signal zum Aufbruch und setzte dem Bankett ein Ziel.

Der Saal wurde leer. Die Wagen füllten sich wieder. Wer keinen Platz mehr fand, zog auf Schuhmachers Rappen talab.

Die schöne, milde Frühlingsnacht machte den Marsch zu einem Genuß. Als die Autos davondonnerten, schossen ein paar Raketen in den dunkeln Himmel, und farbige Sterne kamen als Regen zurück und breiteten eine herrliche Helle über Matten und Weg.

Direktor Buchwalder und seine Frau waren glücklich, daß sie nun auch diesen Tag hinter sich hatten. Wie ein Alp hatte er auf ihnen gelegen. Denn viel hing davon ab. Nun hatte sich alles prächtig gefügt, das Wetter wie die Abwicklung des ganzen Programmes.

Vater Dres und die Mutter spazierten eine halbe Stunde nach dem großen Auszug im Ebnet gemächlich hinauf nach dem „Lärchenhubel". Noch nie waren sie so zuversichtlich gewesen: Es kommt alles gut, und Fredi ist ein Hauptkerl! Den Paß hat er uns gebracht und das Hotel! —

Die Zeit der Feste war vorüber. Jetzt mochte der Alltag beginnen. Man hungerte nach ihm. So eine Häufung von außergewöhnlichen Ereignissen zermürbte und zehrte an den Kräften aller Beteiligten.

Gritli fühlte sich müde und abgespannt. Es war zuviel, was in den letzten Wochen sich zusammengedrängt hatte. Und selbst, wenn ihm das Glück so hold gewesen, sehnte es sich nach einer Zeit, in der es zur Besinnung und zum Genusse eines ruhigen Stündleins kommen konnte. Die Spannung mußte sich lösen.

Selbst Werner Buchwalder, der nicht zum ersten Mal so aufregende Wochen mitmachte, empfand das Bedürfnis, sich erholen zu können. Jetzt nahm er's nicht mehr so eilig. In aller Gemächlichkeit erledigte er die Geschäfte, die als Nachspiel der Goldwang-Feierlichkeiten sich eingestellt hatten. Es gab Schreibereien und Abrechnungen aller Art.

Zugleich brachte das Wetter einen Rückschlag. Ein Regen setzte ein, Nebelschwaden zogen den Bergen entlang, und wen die Arbeit nicht ins Freie trieb, der blieb zu Hause. Es wurde still auf der Straße; nur selten einmal flitzte ein Wagen daher. Tische und Stühle waren im Garten schief gestellt. Der Portier hatte die bunten Sonnenschirme im Keller untergebracht.

An so einem trüben Tag kam Fredi aus der Stadt. Er hielt vor dem Hotel an und lud die Wirtsleute ein, gleich mit ihm nach dem Lärchenhubel hinaufzufahren. Er mußte alle beisammen haben.

Es galt, die Mehrkosten zu besprechen, die während des Baues sich aufgehäuft hatten. Mit den letzten Berechnungen kam man nicht aus. Die Gesellschafter sollten noch einmal mit einem namhaften Betrag in die Tasche langen. Fredi wußte, er kam mit einem unliebsamen Auftrag. Schon das letzte Mal hatte er Mühe gehabt, seine Leute zu einer Erhöhung ihrer Mitwirkung am Ebnet-Hotel zu gewinnen. Und siehe da! Ganz wider Erwarten brauchte es diesmal kein langes Markten und Zwängen. Die Beobachtungen und Erfahrungen, die die Eltern Zumstein die letzten Wochen im neuen Hause gemacht hatten, erfüllten sie mit Zuversicht. Der Hotelier, der sich in mühsamen Tagen bewährt hatte, war ihr Schwiegersohn geworden, und wenn sie sich jetzt sträubten, ein paar Tausender mehr zu wagen, täten sie es ihrer Tochter, dem Gritli, zuleide.

Fredi fuhr vergnügt nach Hause.

Man ging in den Sommer hinein.

Das Hotel erwartete Gäste.

Anmeldungen lagen vor.

Fremde kamen und quartierten sich ein. Platz war immer genug, auch im Juli und August. Es war wohl noch nicht genügend bekannt, wie gut man im Ebnet-Hotel aufgehoben war.

Direktor Buchwalder war mit der ersten Saison nicht zufrieden. So gut hatte sie sich angelassen. Dann kam der Rückschlag. Der Reiz der Neuheit hatte ihm wohl eine Menge Volk zugeführt. Es kam zum Mittagessen und setzte sich in den schattigen Garten. Hernach fuhr man weiter, dem Goldwang zu und über den Paß nach Moosbrucken.

Aber das Hotel brauchte Gäste, die blieben.

Es schmerzte Werner Buchwalder, wenn er sie so im Auto davonstieben sah.

Und manche flitzten vorbei, ohne überhaupt einen Halt zu machen.

Wieder andere suchten im Garten das schönste Plätzchen aus und entfalteten große Proviantpakete. Sie bestellten ein Getränk, manchmal gar Teller, Messer und Gabeln, und hielten vergnügt ihren Imbiß.

Buchwalder getraute sich nicht, ihnen solche Dienste abzuschlagen. Sonst kamen sie gar nicht mehr.

Das Hotel hatte mit hohen Betriebskosten zu rechnen. Es war umständlich, bis die Küche mit dem nötigen Vorrat versehen war.

Und die Bedienung!

Die Mädchen waren da bei gutem und schlechtem Wetter.

Auch Gritli war nicht zufrieden.

Wenn es an bleibenden Gästen gebrach, hofften die Wirtsleute um so mehr auf die Touristen. Sie kamen zahlreich, man wollte den neuen Paß begehen. Viel Jungvolk aus der Stadt war da-

bei. Das hatte mit einem schmalen Beutel zu rechnen.

Es sagte sich: Oben in der Hütte am Goldwang kehren wir ein und machen Picknick unterwegs. Es gab Plätze genug am Bach.

Am ungemütlichsten wirkten sich die Launen des Wetters aus. Die Zeitungen brachten wohl die Berichte der meteorologischen Station. Aber es war kein Verlaß auf sie. Sie prophezeiten einen glänzenden Tag. Und siehe da: am Morgen regnete es in Strömen.

Das Hotel aber war versehen mit Brot und Fleisch, Fischen und Hühnern für ein halbes Bataillon. Oder dann rückte das halbe Bataillon wirklich ein, und es fehlte am Nötigsten. Bald standen Kisten und Kasten leer, und es brauchte Zeit, bis der Nachschub von Kirchmatten da war.

So ein Betrieb brachte Aufregungen. Immer aufs Wochenende wurde die Lage kritisch.

Das Hotel erlebte Sonntage mit ungewöhnlichen Erfolgen.

Aber beträchtliche Verluste fraßen den Gewinn wieder auf.

Es war zum Verzweifeln.

Das zermürbte die Nerven.

Gritli, das sonst immer die Ruhe bewahrt hatte, wurde zappelig.

Werner Buchwalder, dem Wirt, entfuhr ein mißmutiges Wort. Seine Aufregung teilte sich dem ganzen Hause mit. Der Koch in der Küche rumorte lauter. Oben am Büfett kam man sich zu nah. Es gab Vorwürfe. Man wehrte sich. Die Schuld wurde von einem zum andern geschoben.

Man begrüßte den Herbst.

Wenn der Sommer nicht das gehalten, was er versprochen, zählte man auf den Winter.

Graue Tage brachen an. Wochenlang zeigte sich die Sonne nicht mehr. Der Nebel drückte. Totenstille herrschte im Ebnet. Die meisten Mädchen waren fort. Auch der Koch war ausgezogen. Werner Buchwalder stand selbst am Herde. Gritli bediente die wenigen Passanten. Das ging so bis in den Dezember hinein. Der Schnee ließ dieses Jahr recht lange auf sich warten!

Erst kurz vor Weihnachten fielen die ersten Flocken. Nun wirbelten sie ergiebig hernieder. Sie brachten Schlittweg und günstige Skiföre. Pulverig lag die Decke über den Hängen. Ein paar Gäste meldeten sich an. Sie blieben über die Festtage. Gritli durfte nicht fort. Es war unglücklich, nicht einmal mit seinen Eltern Weihnachten feiern zu können. Und es hatte sich so lange darauf gefreut. Letztes Jahr war's noch gemütlicher gewesen. Werner hatte es im Hotel Eden besucht, und es hatte eine herrliche Woche verlebt.

Jetzt war es im eigenen Haus, aber es freute sich nicht. Wohl stand ein Baum in der Eßstube, mit Kugeln und goldenen und silbernen Fäden behangen. Abends sollte es feiern, mit Leuten, die es in seinem Leben noch nie gesehen. Werner rüstete für die kleine Gesellschaft ein Festessen. Über den Mittag tummelten sie sich noch an den Hängen. Dann kehrten sie beim Zunachten in ihre Räume zurück.

Auch die Eltern stellten sich ein aus dem Lärchenhubel. Da sie wußten, daß Gritli nicht loskommen konnte, gingen sie zu ihm. Unter den Armen trugen sie Pakete aller Art.

Nach fünf Uhr wurden die Kerzen angezündet. Man sang die alten, lieben Weihnachtslieder. Aber es kam keine Weihnachtsstimmung auf. Die Sportsleute hatten nur ihre Ski im Kopf. Sie erzählten von kitzligen Abfahrten und winterlichen Heldentaten.

Und es fehlten die Kinder.

Eine Weihnacht ohne Kinder, das war eine Orgel, die nicht tönte. Das Beste fehlte: Glück und Jubel!

Vater Dres und die Mutter fühlten sich beklommen. Gritli gab sich alle Mühe, ihnen ein paar heitere Stunden zu bereiten, eine Verbindung herzustellen unter der so zufällig zusammengewürfelten Gesellschaft. Es gelang ihm nicht.

Da saß man zu Tisch. Erst jetzt tauten die Gäste auf, bestellten ein paar gute Flaschen und gerieten in plauderlustige Fröhlichkeit.

Die Mutter guckte durchs Fenster hinauf nach dem Lärchenhubel. Lisette hatte das Licht in der Stube angezündet. Daß sie doch oben wären, bei ihr! Lieber ein gemütliches, einfaches Mahl als dieser festliche Glanz, dem die innere Wärme fehlte. Aber sie wollten noch ein Weilchen bleiben, Gritli zuliebe, auch um Werner eine Freude zu machen. Ihm hatte das Fest mehr Unannehmlichkeiten und Arbeit gebracht. Sie lohnten sich kaum für eine so kleine Schar.

Nach dem Essen saß man zusammen. Doch es schien, daß die Eltern Gritlis keinen Zugang fanden zu diesem sportlichen Kreis.

Frau Zumstein gehörte noch zu den Leuten von

altem Schrot und Korn. Sie konnte es nicht begreifen, wie diese Fremden aus der Stadt die Weihnachtstage in den Bergen zubrachten. Undenkbar wär so etwas gewesen zur Zeit ihrer Jugend. Alles hatte sich geändert. Eine neue Generation mit neuen Meinungen und Bräuchen war heraufgekommen. Und die Mädchen und Frauen erst! Sie machten sich nichts daraus, wie Männer sich in moderner Sportausrüstung zu tummeln!

Ob diese Sportlerinnen daheim auch so tüchtig und eifrig waren, wenn sie in der Küche standen und ihre häuslichen Arbeiten verrichteten? Gottlob, ihr Gritli war von diesem neuen Geiste noch nicht angekränkelt, wenn es auch der jüngern Generation angehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Weggefährten.

Abends, wenn ich heimwärts schreite
Auf dem rauhen Ackerpfad,
Hat ein sonderbar Geleite
Oft sich heimlich mir genaht.

Müdes Volk. Gebeugt den Nacken
Und die Arme schlaff und schwer,
Wandeln sie mit Karst und Hacken,
Stille Leute, nebenher:

Abgestorbne Werkgenossen,
Die den gleichen Grund bebaut,
Gleicher Sonne Glanz genossen,
Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Axt, der breiten,
War's, der einst den Wald erschlug
Und auf kaum verglühten Scheiten
Bresche legte für den Pflug.

Andre folgen. Schwert und Spaten
Glitzern in der gleichen Hand.
Müdling jeder. Ihre Taten
Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen,
Ist mein Ahne, hart wie Stein,
Der das trotz'ge Wort gesprochen:
Laßt uns stolze Bauern sein! —

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln,
Winkt mir nah des Herdes Glück,
Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln
Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer
Sei dir Erdenlicht und Sein!
Kehrt ein andrer einst ans Feuer,
Ziehst du wunschlos mit feldein.

Alfred Huggenberger.

Bilder aus Meiringen.

Im Berner Oberland, das so oft im Liede besungen wird, liegt in einer wundervollen Umgebung Meiringen, der Hauptort des Haslitals. Mit seiner mittelalterlichen Kirche, seiner auf einer herrlichen Anhöhe thronenden malerischen Burgruine und den einzigartigen Naturschönheiten: Aareschlucht, Reichenbachfall und Alpbachfall, bildet Meiringen eine der reizvollsten Ortschaften des Oberlandes.

Die Geschicke des ganzen Haslitals spiegeln sich in der Geschichte Meiringens wieder. In früheren Zeiten war die Landschaft Hasli freies Reichsland „Alt fry Hasle im Wyßland". Daran erinnert noch heute der Adler des deutschen Reiches in seinem Landesbanner. Mit Landsgemeinde, einem aus ihren eigenen Männern erwählten Landammann, eigenem Siegel und Landesbanner, bildete das Haslital in vollster Unabhängigkeit einen freien selbständigen Staat. Aber das Schicksal sollte die Talleute von Hasli andere Wege führen. Der deutsche Kaiser Heinrich VII. verpfändete mit Urkunde vom 8. Juni 1310 das Tal Hasli mit den dazugehörigen Gütern und Leuten an die Freiherren von Weißenburg als Entschädigung für ihre dem Kaiser in seinem Feldzuge in Italien geleisteten Kriegsdienste. Das Original dieser lateinischen Urkunde befindet sich im Staatsarchiv in Bern. So verlor das wackere Völklein seine Unabhängigkeit für immer. Nachdem das Pfandrecht auf das Haslital, das für dessen Bevölkerung eine Zeit der härtesten Bedrückung und der schlimmsten Willkürherrschaft gewesen war, 24 Jahre gedauert hatte, ging das Ländchen mit dem eigenen Willen seiner Bewohner an Bern über. Die bezügliche, deutsch abgefaßte Urkunde ist datiert vom 1. Juli 1334 und wird noch heute im Staatsarchiv in Bern aufbewahrt. Fortan blieb nun das Hasli unter dem starken Schutze Berns. Schon fünf Jahre später (1339) kämpften 300 Hasler